

Ursprünge und Entwicklung jüdischer Präsenz in Luxemburg

Autor(en): **Moyse, Laurent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **68 (2012)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ursprünge und Entwicklung jüdischer Präsenz in Luxemburg

Von *Laurent Moyse**

Die Präsenz der Juden in Luxemburg weist auf eine bewegte Geschichte hin, die sich in eine nicht minder bewegte Entwicklung dieser Gegend einbettet. Hinzu kommt, dass dieses Siedlungsgebiet an der Schnittstelle von zwei Sprach- und Kulturräumen liegt: dem germanischsprachigen und dem frankophonen Raum. Allein das macht schon die Komplexität einer solchen Geschichte und ihrer Geschichtsschreibung deutlich.

The presence of Jews in Luxembourg stands for a dramatic and turbulent history which, in turn, is part of the no less dramatic and turbulent history of the region. In addition to that, the region in question can be described as the meeting point of two language areas and cultures: Germanic and Francophone. This fact alone already provides sufficient evidence for the complexity of that history and its historiography.

Die erste Schrift, die Luxemburg überhaupt erwähnt, stammt aus dem Jahre 963:¹ Damals war der Ort *Lucilinburchuc* kaum grösser als der imposante Felsen, der heute noch unter dem Namen „Bockfelsen“ Teil der Festungsmauer ist. Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich sowohl die territoriale als auch die politische Struktur dieser Gegend: Unter Graf Siegfried (922 – 928) als Grafschaft errichtet, wurde Luxemburg im Jahr 1354 zum Herzogtum erhoben. Es vergrösserte sich im Laufe der Zeit zu einer Fläche, die den Süden des heutigen Belgiens, den Nordosten des heutigen Frankreichs und die südwestliche Grenzregion des heutigen Deutschlands einbezog. Der „Pyrenäenfriede“, mit dem Frankreich und Spanien am 7. November 1659 einen fast fünfzehnjährigen Krieg beendeten, brachte die erste Teilung des Landes:² Frankreich erhielt den südlichen Teil einschliesslich Thionville. 1795 wurde Luxemburg, das unter habsburgischer Herrschaft stand, als „Département des Forêts“ Frankreich angegliedert, bevor es 1815 zum Grossherzogtum erhoben, dem König der Niederlanden zugewiesen und in den Deutschen Bund inte-

* *Laurent Moyse*, unabhängiger Journalist, Autor des Buches *Du rejet à l'intégration – Histoire des Juifs du Luxembourg des origines à nos jours*, Luxembourg: éditions Saint-Paul 2011.

1 MICHEL PAULY, *Geschichte Luxemburgs*, München 2011, S. 27.

2 PAULY, *Geschichte Luxemburgs* (Anm. 1), S. 57.

griert wurde.³ Zugleich erfolgte damit die zweite Teilung des Landes, da die Territorien östlich von Mosel und Sauer an Preussen übergingen. Die Unabhängigkeit Luxemburgs 1839 brachte die letzte Teilung: Der Norden fiel an das inzwischen gegründete Königreich Belgien. Erst 1890 erhielt Luxemburg (s)eine eigene Dynastie, als Adolphe vom Hause Nassau-Weilburg den Thron bestieg.⁴ Im 20. Jahrhundert, während des Ersten und des Zweiten Weltkrieges, wurde das Land zweimal von deutschen Truppen besetzt, 1940 von Nazideutschland sogar de facto annektiert.⁵

Da Luxemburg im Mittelalter nur eine nebensächliche Rolle spielte, gab es zu dieser Zeit keine strukturierte jüdische Gemeinde, im Gegensatz zu den an der Mosel gelegenen Ortschaften Metz und Trier und den bekannten Zentren Mainz, Worms und Speyer im Rheinland. Erste schriftliche Zeugnisse einer jüdischen Präsenz im Herzogtum Luxemburg stammen aus dem 13. Jahrhundert.⁶ In Arlon, wo heute die älteste noch existierende Synagoge Belgiens zu sehen ist, wird 1226 eine „Judengasse“ erwähnt. Fünfzig Jahre später wird in einem Dokument der Name eines Juden namens Henri aus Luxemburg erwähnt.⁷ Mit grosser Wahrscheinlichkeit kamen die ersten Juden – deren Zahl jedoch gering blieb – aus dem Trierer Judenviertel, dessen demografische Entwicklung einige Familien dazu bewog, sich im benachbarten Gebiet niederzulassen. Dass es nur wenige Juden waren, die ins Nachbarland auswanderten, hing einerseits mit ihrer sozioökonomischen Lage zusammen – die meisten von ihnen waren arm – und andererseits mit der religiösen Feindseligkeit, der sie ausgeliefert waren. Als der „Schwarze Tod“ Mitte des 14. Jahrhunderts ausbrach, hatten auch die Juden Luxemburgs, Echternachs und längs der Mosel unter dem Hass der Bevölkerung zu leiden.

Zur Sicherung der strategischen Bedeutung Luxemburgs wurde schon sehr früh eine Festung rund um den entstehenden Siedlungsort gebaut.⁸

3 PAULY, *Geschichte Luxemburgs* (Anm. 1), S. 66-67.

4 PAULY, *Geschichte Luxemburgs* (Anm. 1), S. 75.

5 GILBERT TRAUSSCH, *Histoire du Luxembourg*, Hatier 1992, S. 166.

6 JULES VANNÉRUS, Cartulaire des Carmes d'Arlon, in: *Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg* 74 (1943), S. 1-158, dort S. 37, 77.

7 CHARLES & GRAZIELLA LEHRMANN, *La communauté juive du Luxembourg dans le passé et dans le présent*, Esch-sur-Alzette 1953, S. 18.

8 MICHEL PAULY, Die topographische Entwicklung der Stadt Luxemburg, von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, in: *Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz und Trier. Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie*, Luxembourg 1998 (= Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, Bd. 2), S. 7-31, dort S. 12.

Im 14. Jahrhundert wurde sie vergrössert: Von den fünf Eingangstoren war das bedeutendste die „Judenpforte“, die erstmals 1376 schriftlich erwähnt wird.⁹ Der Name des Tores hatte sich im Volksmund eingebürgert, weil die Juden die Gewohnheit hatten, ihre Toten an diesem Ort zu begraben, solange die Stadt sich nicht ausgeweitet hatte. Zudem führte von dort die Judengasse ins Innere der Stadt.

Luxemburg hatte enge Handelsbeziehungen zu weiter entfernt gelegenen Städten, beispielsweise zu Frankfurt am Main, wo bekanntlich eines der grössten Judenviertel Europas entstand. Dennoch blieben die Juden Luxemburgs eine zahlenmässig geringe Gemeinschaft. Mehrmals wurden sie zudem ausgewiesen, vor allem in der Zeit, in der der Geldverleih an Bedeutung verloren hatte. Im 16. Jahrhundert wurden sie endgültig vom Luxemburger Territorium verbannt, eine Entscheidung, die Karl V. anhand von zwei Dekreten bestätigte.¹⁰ Bis zur französischen Revolution gab es deshalb nur noch spärliche Spuren von Juden, denen höchstens ein kurzer Aufenthalt genehmigt wurde. Gegen ein sehr hohes Entgelt durften sie bis zu 24 Stunden – später waren es 48 Stunden – in Luxemburg verweilen. Auch in der Zeit der jüdischen Aufklärung im 18. Jahrhundert, die in Deutschland hauptsächlich durch Moses Mendelssohn (1729 – 1786) verkörpert wurde, in Metz durch Moses Ensheim (um 1760 – 1830) und Isaïe Berr-Bing (1758 – 1805), in Nancy durch Berr-Isaac Berr (1744 – 1828) und in Strassburg durch Cerf Berr (1726 - 1793), blieb das Herzogtum Luxemburg weitgehend hermetisch abgeriegelt. Kaiser Josephs II. (1741/1765 – 1790) „Toleranzpatente“ von 1781 liess Luxemburg ausser Acht, da man sich ohnehin gegen jegliches Zusammenleben der katholischen Bevölkerung mit gesellschaftlichen Minderheiten verwahrte.¹¹

Die Wende von 1795

Die Eroberung Luxemburgs 1795 durch die französischen Truppen erwies sich im Nachhinein als ein herausragendes Ereignis in der Geschichte der Juden, bedeutete sie doch einen regelrechten Bruch mit der Vergangenheit im „Département des Forêts“, wie die Franzosen dieses Gebiet jetzt nann-

9 FRANÇOIS-XAVIER WURTH-PAQUET, Noms de la Ville de Luxembourg de ses faubourgs, de ses rues, portes et places publiques, in: *Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques*, Bd. V (1849), Luxembourg 1850, S. 97-131, dort S. 121.

10 JEAN-PHILIPPE SCHREIBER, *L'immigration juive en Belgique du Moyen Age à la Première guerre mondiale*, Bruxelles 1996, S. 42.

11 TRAUSCH, *Histoire du Luxembourg* (Anm. 5), S. 50.

ten. Während die Juden jahrhundertlang ausgrenzenden Sonderrechten ausgeliefert waren, hielt plötzlich die emanzipatorische napoleonische Gesetzgebung Einzug, die den Juden Bürgerrechte einräumte und sie mehr oder weniger mit der Bevölkerungsmehrheit gleichstellte.¹² Ein Dekret von 1795 schaffte die Sondersteuern ab und gewährte ihnen das Wohnrecht in Luxemburg. Für luxemburgische Verhältnisse war dies eine kleine Revolution, auch wenn sich der Wandel nur langsam vollzog – ist es doch einfacher, Texte zu ändern, als die Mentalität der Menschen. Dennoch gab die über zwanzig Jahre währende französische Herrschaft das Startsignal zu einer dauerhaften Niederlassung von Juden auf luxemburgischem Gebiet.

Als Napoleon 1808 das „Décret de Bayonne“ veröffentlichen liess, das die Juden zwang, einen Familiennamen anzunehmen, waren einige von ihnen in einer peinlichen Lage: Da sie das betreffende Formular eigenhändig unterschreiben mussten, aber die lateinische Schrift kaum beherrschten, gaben manche vor, an einem Nagelgeschwür zu leiden, so dass einige Unterschriften erst mit zweijähriger Verspätung geleistet wurden.¹³ Diese Registrierung ist insofern von Bedeutung, als ihr die Namen der damaligen Juden Luxemburgs zu entnehmen ist. Wenn man sich die Liste näher anschaut, fällt auf, dass sehr viele Familien aus der näheren Umgebung stammten. Die einen kamen aus dem „Département de la Moselle“, aus Thionville, Sierck, Waldwisse, Bouzonville, Montenach, Ennery oder Metz. Die anderen kamen aus dem „Département de la Sarre“, aus Perl oder Freudenburg. Zu den ersten Familien, die sich in Luxemburg etablierten, gehörte die Familie von Isaac Lazard, der von Haute-Yutz, einem Vorort von Thionville, zugezogen war. Die Eltern von Isaac Lazard, dessen Bruder Abraham wenige Jahre später nach Luxemburg folgte, findet man vorher in Thalfang, also auf deutschem Gebiet. Thalfang ist übrigens auch die Ortschaft, in der der erste Rabbiner Luxemburgs, Samuel Hirsch (1815-1889), geboren wurde. Die andere Familie, die gegen 1798 in Luxemburg sesshaft wurde, hiess Godchaux. Sie kam aus Manom, einem Vorort von Thionville, und zuvor aus der Umgebung von Nancy. Väterlicherseits kamen die Vorfahren aus Metz und trugen den Namen Bonn, was auf eine deutsche Herkunft hindeutet.

Die napoleonische Gesetzgebung hat ohne Zweifel die jüdische Gemeinschaftsstruktur gefestigt, obschon sie nicht ohne Widerspruch blieb, zum Teil sogar auf grossen Widerstand stiess. Napoleon selbst liess sich

12 Archives nationales de Luxembourg, B-167.

13 Stadtarchiv Luxemburg, LU II-11, Nr. 156.

von antijüdischen Ressentiments beeinflussen und schränkte die Bürgerrechte dieser religiösen Minorität gleich wieder ein. Dennoch prägte seine Gesetzgebung die Gemeinschaft Luxemburgs für die kommenden zwei Jahrhunderte. Als mit einem Dekret von 1808 das *Consistoire central israélite* eingeführt wurde, das eine Mindestzahl von 2000 Gemeindemitgliedern vorsah, wurde die jüdische Gemeinde Luxemburgs an das Konsistorium von Trier angegliedert. Nach dem Sturz Napoleon Bonapartes wurde Luxemburg, inzwischen zum Grossherzogtum erhoben, durch Personalunion dem König der Niederlande unterstellt. Die jüdische Gemeinde kam danach unter die Jurisdiktion des Konsistoriums von Maastricht, wenngleich keinerlei Bindung zwischen beiden Gemeinden bestand. Dadurch wollte der König vermeiden, dass die luxemburgischen Juden strukturell von einer Institution abhängig waren, die in einem fremden Königreich lag. Zudem war er besorgt, dass ihm andernfalls eine Finanzquelle – die Abgaben der Gemeindemitglieder nämlich – verloren gehen würde.¹⁴

Die niederländischen Behörden veröffentlichten zwischen 1816 und 1821 mehrere königliche Erlässe, die neue Rechte und Pflichten festsetzten, ohne jedoch die napoleonische Gesetzgebung insgesamt in Frage zu stellen. Dies sollte während des ganzen 19. Jahrhunderts für erhebliche Schwierigkeiten sorgen und die jüdische Gemeinschaft in manchen Fällen vor unlösbare rechtliche Fragen stellen. Im Gegensatz zu den belgischen Juden, die nach der Revolution von 1830 und der Unabhängigkeit des Königreiches ein eigenes Konsistorium schufen, unterstanden die Luxemburger Glaubensgenossen dem niederländischen König, auch nachdem die Unabhängigkeit des Grossherzogtums durch die Londoner Verträge von 1839 anerkannt worden war.¹⁵

Die Folgen dieses sonderbaren politischen Konstrukts für das jüdische Gemeindeleben liessen nicht lange auf sich warten, und es kam gleich auf mehreren Ebenen zu Problemen. Ein Beispiel: Die Juden hatten nach wie vor eine Gemeindesteuer zu entrichten, was im Widerspruch zur Emanzipationserklärung stand, der zufolge die Juden als Individuen, nicht jedoch als Teil einer Gruppe in die Gesellschaft integriert werden sollten. Für die Behörden gehörten die im Grossherzogtum ansässigen Juden automatisch der dortigen jüdischen Gemeinschaft an und hatten demzufolge ihren Mitgliedsbeitrag zu entrichten. So wurde 1841 ein Antrag von Lazard Levy abgewiesen, der die geforderte Summe nicht zahlen wollte, weil seine Fa-

14 SCHREIBER, *L'immigration juive en Belgique* Anm. 10), S. 53-54.

15 SCHREIBER, *L'immigration juive en Belgique* Anm. 10), S. 53-54.

milie in Trier lebte und er der dortigen Gemeinde angehörte. In der amtlichen Begründung heisst es, dass er als seinen Wohnsitz den Ort Grevenschmader angegeben und deshalb den Beitrag zu bezahlen habe.¹⁶

Ein ähnliches Problem gab es, als die jüdische Gemeinde in Luxemburg einen Rabbiner einstellen wollte. Der Vorstand wies die Kandidatur eines Mitglieds aus Luxemburg ab, weil dieser nicht über die nötige Ausbildung verfügte und den Vorstandsmitgliedern zufolge eine „rückständige Sicht“ auf die Religion hatte.¹⁷ Also suchte man im Ausland und wurde dort auch fündig. Man einigte sich schnell auf Samuel Hirsch (1815 – 1889): Der aus Thalfang stammende Rabbiner hatte sich mit der jüdischen Gemeinde in Dessau, wo er tätig war, heillos zerstritten, nachdem er sein heute bekanntestes Werk „Die Religionsphilosophie der Juden“ (2 Bde, 1842) veröffentlicht hatte. Samuel Hirsch war ein grosser Verfechter des liberalen Judentums und schloss sich voll und ganz der emanzipatorischen Bewegung der von Leopold Zunz mitbegründeten *Wissenschaft des Judentums* an. Sein Engagement machte ihn zum bedeutendsten liberalen Rabbiner im südlichen Rheingebiet. Nachdem er 1843 sein Amt in Luxemburg angetreten hatte, blieb er 23 Jahre lang das geistige Oberhaupt der dortigen jüdischen Gemeinde. Es war keine einfache Zeit, denn neben personellen Unstimmigkeiten mit dem Vorstand, besonders in finanzieller Hinsicht, und mit einigen Gemeindemitgliedern, die seine liberale Ausrichtung nicht teilten, kämpfte er für die gleichberechtigte Anerkennung des lokalen Judentums im tief katholischen Luxemburg. Als er merkte, dass er seine Ziele kaum erreichen konnte, wanderte er schliesslich 1866 in die Vereinigten Staaten von Amerika aus, wo er zu einer bedeutenden Figur des amerikanischen liberalen Judentums wurde.¹⁸

Trotz des emanzipatorischen Prozesses blieben die meisten Juden in Luxemburg abseits des politischen Geschehens. Samuel Hirsch war in diesem Sinne eine Ausnahme. 1848 – in dem Jahr, in dem die Zensur abgeschafft wurde – gründete er zusammen mit drei anderen Bürgern eine kurzlebige Zeitung, in der er sich nicht scheute, seine politische Auffassung wiederzugeben. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als die katholische Kirche versuchte, den liberal gesinnten Kräften der Gesellschaft entge-

16 Archives nationales de Luxembourg, F-68.

17 Archives nationales de Luxembourg, H-78.

18 CHRISTIAN WIESE, Von Dessau nach Philadelphia: Samuel Hirsch als Philosoph, Apologet und radikaler Reformier, in: GIUSEPPE VELTRI & CHRISTIAN WIESE (eds.), *Jüdische Bildung und Kultur in Sachsen-Anhalt von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Berlin 2009, S. 363–410.

genzuwirken und auch ihre antijüdischen Ressentiments in gleichgesinnten Publikationsorganen zu verbreiten, unter anderem im *Luxemburger Wort*, das ebenfalls seit 1848 erschien. Die meisten Juden verspürten jedoch kaum den Drang, sich in diese Debatte einzumischen: Sie strebten eine vollwertige Integration an, die möglichst ohne grosses Aufsehen erfolgen und die Jahrhunderte lang währenden Vorurteile ausräumen sollte.

Diese Integration wurde vor allem durch den Einsatz im wirtschaftlichen Leben erreicht. So wundert es kaum, dass die jüdische Bevölkerung viel zur Industrialisierung des Landes beitrug, das sich im 19. Jahrhundert von einer armen, von Landwirtschaft geprägten Umgebung zu einem schnell wachsenden Industriegebiet entwickelte. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die Familie Godchaux, die eine Tuchfabrik im Alzettetal in einem Vorort der Stadt Luxemburg betrieb und zu den grössten Arbeitgebern des Landes wurde. Das ganze Jahrhundert hindurch übernahmen die Godchaux ausserdem den Vorsitz der jüdischen Gemeinde. Einige von ihnen wurden Bürgermeister der Gemeinde Sandweiler und später der selbständig gewordenen Ortschaft Hamm, in der die Tuchfabrik angesiedelt war.

Dieses lokalpolitische Engagement stellte jedoch eine Ausnahme dar. Wie erwähnt, waren wenige Juden bereit, sich auf dieses Terrain zu wagen. In Luxemburg gab es nur einen einzigen Abgeordneten jüdischen Glaubens: Marcel Cahen (1887 – 1949) war Mitglied der linksliberalen Partei und prägte die sehr komplexe politische Konstellation Luxemburgs zwischen den beiden Weltkriegen. Er war es auch, der bei einer internationalen Parteitagung in Brüssel im Januar 1931 – also mehr als zwei Jahre vor Hitlers Machtergreifung – vor der Gefahr dieses Volkstribuns warnte.

Demographische Entwicklung

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich die Lage in Europa vollkommen verändert und die der jüdischen Gemeinschaften ebenfalls. In Luxemburg stieg die Mitgliederzahl stetig an.¹⁹ Neben der Hauptstadt entstanden neue jüdische Gemeinden in Esch-sur-Alzette, Ettelbruck, Grevenmacher, Medernach und Mondorf. In Ettelbruck gab es schon 1810 eine Familie namens Lévy: Der Vater, Joseph, im lothringischen Bourscheid geboren, kam aus Sarre-Union, und die Mutter, Sibille Rosenwald, aus dem nahegelegenen Mettingen. Später gesellten sich andere Juden in Ettelbruck dazu, denn diese Ortschaft war eine zentrale Stelle für den Vieh- und Pferdehandel. Viele

19 Institut National de la Statistique et des Études Économiques du Grand-Duché du Luxembourg – STATEC, *Annuaire statistique du Luxembourg* 1990, S. 440.

kamen aus Deutschland: Unter den Geburtsorten der dort Verstorbenen tauchen unter anderem folgende Ortschaften auf: Bosen, Merzig, Osann (bei Wittlich), Mehring (bei Trier), Freudenburg, Könen (bei Trier), Oberemmel, Saarlouis, Kirf (bei Saarburg), Hilbringen, Illingen, usw. In Medernach wohnten zum Beispiel die Familien Herz aus Bosen und Kahn aus Wawern. Gerade aus Wawern kamen einige Juden und liessen sich in Grevenmacher nieder, wo sie auch ihre letzte Ruhestätte fanden.

Der Krieg von 1870-71 trieb weitere Familien nach Luxemburg, das seine Neutralität beanspruchte und die Juden glauben machte, dort einigermassen in Sicherheit leben zu können. Der erste Weltkrieg und die Rückeroberung Elsass-Lothringens durch die Franzosen, wo sich inzwischen viele deutsche Juden niedergelassen hatten, führte dazu, dass die Zahl derer stieg, die sich weiter nördlich niederliessen. Eine grössere Zahl deutscher Juden wohnte nämlich sowohl im Elsass als auch in Lothringen: Im Jahr 1884 machten sie in Metz etwa ein Viertel der jüdischen Bevölkerung und 1895 in Strassburg sogar die Hälfte aus.²⁰ Sie waren die treibende Kraft im Handel und entwickelten das Konzept des Kaufhauses (*Grand magasin*). Obschon die Juden in Luxemburg schon ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Warenhäuser betrieben, wurde diese Sparte Anfang des 20. Jahrhunderts verstärkt ausgebaut.

Die Eisenerzindustrie im Süden des Grossherzogtums zog zudem Arbeitskräfte an. In Esch-sur-Alzette entstand eine industrielle Hochburg, in der Juden eine eigene Gemeinde gründeten. Die erste Familie, die sich dort niederliess, war eine Familie Cerf aus Montenach in Lothringen: Sie kam bereits in den 1830er Jahren und wurde dank ihrer zahlreichen Nachkommenschaft zum Motor des jüdischen Gemeindelebens.

1910 zählte man im gesamten Luxemburger Land 1270 Juden, von denen weit über die Hälfte Ausländer waren.²¹ In den 1920er Jahren kamen viele osteuropäische Juden hinzu. Ein grosser Teil kam aus Polen, wo sich die politische Lage verschlechtert hatte und die Armut der jüdischen Bevölkerung erdrückend war. 1927 wuchs die Zahl auf 1771 Menschen, 1930 waren es 2242, davon weniger als ein Drittel mit luxemburgischem Pass. Viele deutsche Juden waren unter ihnen, deren Zahl ab 1933 weiter anwuchs. Allerdings waren die Juden spätestens seit 1880 nicht mehr die grösste religiöse Minderheit: Die Protestanten waren ab dieser Zeit zahlreicher, ein Trend, der sich in den folgenden Jahrzehnten noch verstärken

20 VICKI CARON, *Between France and Germany: The Jews of Alsace-Lorraine 1871-1918*, Stanford, Ca. 1988, S. 106, 109.

21 STATEC, *Annuaire statistique* (Anm. 19), S. 440.

sollte. Luxemburg, das wegen der dort herrschenden Armut früher ein Auswanderungsland war, war zu einem Einwanderungsland geworden. Um die Jahrhundertwende liessen sich besonders Deutsche und Italiener im Grossherzogtum nieder, die zu einem Teil als Vorarbeiter und Ingenieure angestellt waren, während die anderen eher die untersten Posten in der Eisenerzindustrie bekleideten.

Kurz vor dem ersten Weltkrieg zählte das Land Luxemburg vier Synagogen. In der Hauptstadt wurde die erste in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Nähe der heutigen Kathedrale errichtet. Mit zunehmender Gemeindemitgliederzahl erwies sich das Gebäude als zu klein und wurde 1894 durch ein neues, prächtiges Gebäude mitten in der Stadt ersetzt. Ein Architektenduo, der Deutsche Ludwig Levy (1854 – 1907) und der Luxemburger Charles Arendt (1825 – 1910), hatte den Auftrag für den Entwurf erhalten.²² In Ettelbruck liessen die Juden ebenfalls eine Synagoge errichten, die 1870 eingeweiht wurde. In Esch/Alzette und in Bad-Mondorf sind ab 1899 bzw. 1907 Synagogen nachgewiesen. Letztere diente nicht nur den ansässigen Juden, sondern auch den zahlreichen Kurgästen in dem kleinen Thermalort als Gotteshaus. Zwei kleinere Gebetshäuser entstanden in Medernach und in Grevenmacher. Ausserdem wurden jüdische Friedhöfe in Luxemburg-Stadt, Ettelbruck, Esch/Alzette und Grevenmacher angelegt.

Dunkle Wolken am Horizont

In Europa waren die 1930er Jahren von einem vergifteten politischen Klima geprägt. In Deutschland wurde seit 1933 die Lage für die Juden immer bedrohlicher. Mit der Angliederung des Saarlandes an das Dritte Reich flüchteten viele ins benachbarte Grossherzogtum. Die Emigration aus Deutschland stieg drastisch an, besonders nach dem landesweiten Pogrom in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938. Viele Juden sahen Luxemburg als Transitstation, während andere sich dort niederliessen und abwarten wollten, bis sich die Lage wieder beruhigt hatte. Die luxemburgischen Behörden versuchten ihrerseits, die Einwanderungswelle zu begrenzen, allerdings mit nur mässigem Erfolg. Anfang Mai 1940 lebten inzwischen fast 4000 Juden im Grossherzogtum, die etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Von „Überfremdung“ konnte also trotz der begrenzten Aufnahmekapazität Luxemburgs kaum die Rede sein.²³

22 Archives du Consistoire israélite de Luxembourg.

23 Vor der Gefahr der „Überfremdung“ warnten vor allem luxemburgische Nationalisten, die der Gruppierung der *Nationalunion* beitraten. Siehe dazu u. a.

Als die Wehrmacht am 10. Mai 1940 Luxemburg überfiel, konnte sich etwa ein Drittel der Juden in Windeseile über die französische Grenze retten. Die anderen gerieten in die Falle und ahnten nichts Gutes, besonders als Gauleiter Gustav Simon (1900 – 1945) und die Gestapo wenige Wochen später das Ruder übernahmen. Dank des Einsatzes einiger Menschen, unter anderem des Rabbiners von Luxemburg Robert Serebrenik (1902 - 1965), gelang es rund einem Drittel der Juden, das Land in den folgenden Monaten zu verlassen. Der Rabbiner konnte auf die wertvolle Hilfe von Baron Franz von Hoiningen-Huene zählen, der für die Ausstellung von Ausweispapieren verantwortlich und ein überzeugter Nazigegner war. Für die restlichen Juden begann das gleiche Inferno, das auch die deutschen Glaubensgenossen erlitten. Die Nürnberger Rassengesetze wurden eingeführt und die Bürger jüdischen Glaubens nach und nach vollständig von der übrigen Bevölkerung getrennt.²⁴

Wenig bekannt ist ein Ereignis, das im März 1941 stattfand. Der Rabbiner von Luxemburg bekam den Befehl, nach Berlin zu reisen, um einen gewissen Adolf Eichmann zu treffen. Dieser hatte erfahren, dass Robert Serebrenik durch seinen unermüdlichen Einsatz Kontakte mit ausländischen Stellen pflegte, um die Emigration der Juden aus Luxemburg zu ermöglichen. Eichmann hoffte, dass der Rabbiner ihm helfen könnte, die spanischen Behörden zu überzeugen, Transitvisa für etwa 4000 deutsche Juden auszustellen, die in Zügen in Berlin eingesperrt waren. Er gab ihm nur wenige Stunden Zeit, um einen Bericht über seine Pläne zu liefern. Robert Serebrenik wurde später in Begleitung von Rabbiner Leo Baeck (1873 – 1956) wieder zum Bahnhof zurückgebracht. Sechs Wochen später musste Robert Serebrenik selber flüchten, nachdem er auf offener Strasse angegriffen worden war und um sein Leben fürchten musste.²⁵

Von den restlichen Juden, zumeist alte und kranke Menschen sowie kleine Kinder, wurden etwa 300 unter erbärmlichen Verhältnissen in einem ehemaligen Kloster im Norden Luxemburgs untergebracht. Im Oktober 1941 begannen die Deportationen, die über Deutschland nach Litzmannstadt, Izbica, Auschwitz und Theresienstadt führten. Insgesamt sieben Transporte – der letzte am 17. Juni 1943 – brachten 637 Juden aus Luxemburg nach Osten. Nur 53 von ihnen überlebten. Unter den Deportierten gab es viele deutsche Juden, die ins Grossherzogtum geflüchtet

LUCIEN BLAU, *Histoire de l'extrême droite au Grand-Duché de Luxembourg au XXe siècle*, Esch-sur-Alzette 1998.

24 PAUL CERF, *L'étoile juive au Luxembourg*, Luxembourg 1986.

25 CERF, *L'étoile juive* (Anm. 24), S. 62.

waren. Wenn man die in Luxemburg wohnenden Juden mitzählt, die von Frankreich oder Belgien aus deportiert wurden, kommt man auf eine Gesamtzahl von mehr als 1200 ermordeten Juden.

Seitdem hat die jüdische Gemeinschaft nie mehr zur Dynamik der Vorkriegsjahre zurückgefunden. Die letzte Volkszählung, die noch nach der Religionszugehörigkeit fragte, geht auf das Jahr 1970 zurück und erfasste 710 Juden. Heute schätzt man ihre Zahl auf 1200 bis 1500, von denen ungefähr zwei Drittel den Gemeinden von Luxemburg und Esch/Alzette angehören. Die Institutionen der Europäischen Gemeinschaft und die Entwicklung des luxemburgischen Finanzplatzes lockten von neuem jüdische Familien nach Luxemburg, die meisten aus Frankreich. Sie gehören zu einem grossen Teil der sefardischen Richtung an, während die Gemeinde zuvor aschkenasisch geprägt war. Im Unterschied zu Deutschland kamen nur wenige Juden aus der ehemaligen Sowjetunion.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Gemeinde auch in sozialogischer Hinsicht stark verändert. Vor fünfzig Jahren waren die meisten Juden noch im Handel tätig, vor allem – aber nicht ausschliesslich – im Textilbereich. Schon ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Luxemburg dem deutschen Zollverein angehörte, zogen Juden nach Luxemburg und eröffneten Warenhäuser. Zu den ältesten Firmenzeichen gehörten im 20. Jahrhundert die Warenhäuser Rosenstiel und Sternberg, die Familie Rosenstiel stammte aus Baden, die Familie Sternberg aus der Gegend von Breslau. Heute noch existiert mitten im Zentrum der Stadt Luxemburg das Möbelgeschäft Bonn, das 1855 seine Tore geöffnet hatte. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren zahlreiche Juden auch im Vieh- und Pferdehandel tätig. Im Jahr 1846 bestimmte ein königlicher Erlass, dass die Wochenmärkte nicht mehr an einem festgelegten Tag stattfinden mussten, damit die jüdischen Feiertage gehalten werden konnten.²⁶

Diese Konzentration auf einzelne wirtschaftliche Bereiche erklärt sich dadurch, dass die Juden lange Zeit aus vielen Zünften und Berufssparten ausgeschlossen waren. Sie konnten sich zum Beispiel nicht als Lehrer in einer öffentlichen Schule bewerben. Paul Rosenstiel, der zum Katholizismus übergetreten war und als Lehrer im hauptstädtischen Athenäum arbeitete, war 1938 dennoch antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Da Luxemburg im 19. Jahrhundert lange Zeit kein höheres Schulbildungssystem besass, verliessen viele Familien das Land wieder. So auch die Familie Isaïe

26 ALBERT CALMES, *Histoire contemporaine du Grand-Duché de Luxembourg*, Bd. IV: *La création d'un Etat 1841-1847*, Luxembourg 1983, S. 431.

Lippmanns aus Ennery nördlich von Metz (der Vater stammte ursprünglich aus Schwaben), die in der Handschuhindustrie tätig war. Sein Sohn Gabriel (1845 – 1921), der in einem Luxemburger Vorort namens Bonneweg geboren und im Alter von drei Jahren mit seiner Familie nach Paris gezogen war, erhielt 1908 den Nobelpreis für Physik.²⁷

Hugo Gernsbacher (1884 – 1967), dessen Eltern aus Baden stammten, war zwanzig Jahre alt, als er 1904 seinen Geburtsort Luxemburg verliess und in die Vereinigten Staaten von Amerika auswanderte. Unter dem Namen Hugo Gernsback ging er als geistiger Vater der Science Fiction in die Geschichte ein.²⁸ Emile Worms (1838 – 1918) aus Frisingen, einem Ort an der französischen Grenze, dessen Familie aus Waldwisse in Lothringen stammte, machte eine bedeutende Karriere als Jurist in Paris. Sein Sohn René (1869 – 1926) wird heute als Mitbegründer der modernen Soziologie betrachtet.²⁹

Friedliches Zusammenleben

Da die intellektuellen Entwicklungsmöglichkeiten in Luxemburg damals gering waren, fand man nur wenige Gebildete in der jüdischen Gemeinschaft. Wie schon erwähnt, wagten es die wenigsten, sich politisch zu engagieren. Als in der Gemeinde Sandweiler 1846 ein neuer Bürgermeister gesucht wurde, bewarb sich Samson Godchaux (1811 – 1887), Mitbegründer der bereits genannten Tuchfabrik, um den Posten, der ebenfalls von einem lokalen Landwirt begehrt wurde. Dank seines hohen Ansehens wurde Samson Godchaux nominiert, doch stiess diese Entscheidung auf Widerstand in der Bevölkerung, weil er Jude war.³⁰

Bemerkenswert ist auch die Neigung einiger Juden aus Luxemburg, im 19. Jahrhundert in der Freimaurerloge mitzuwirken. Samuel Hirsch war einer der ersten, der diesen Schritt tat, und die Familie Godchaux war dort ebenfalls gut vertreten. Im Gegensatz zu Preussen, wo die Juden keinen

27 JEAN-PAUL PIER & JOS. A. MASSARD, *Gabriel Lippmann (1845-1921). Commémoration par la section des sciences naturelles, physiques et mathématiques de l'Institut grand-ducal de Luxembourg du 150e anniversaire du savant né au Luxembourg, lauréat du prix Nobel en 1908*, Luxembourg 1997, S. 5-6.

28 LUC HENZIG / PAUL LESCH & RALPH LETSCH, *Hugo Gernsback. An Amazing Story, 1884-Luxembourg – 1967-New York*. Exhibition and catalogue, Mersch 2010.

29 LAURENT MOYSE, Les Worms: de Waldwisse à Paris en passant par Luxembourg, in: *Revue du Cercle de généalogie juive*, Paris 2010, Nr. 102.

30 Archives nationales de Luxembourg, F-287/2.

Zugang zu den Logen hatten, war die liberale Grundphilosophie der Loge in Luxemburg ein geeignetes Terrain, um die gesellschaftliche Emanzipation voranzutreiben. Samuel Hirsch hielt sogar in der Metzger Loge eine viel beachtete Rede, die die französischen Freimaurer dazu bewog, gegen die Diskriminierung, die auf deutschem Boden noch herrschte, Position zu beziehen. Als der Rabbiner 1866 Luxemburg verliess, wurde er durch Michel Sopher (1817 – 1871) ersetzt, der vorher in Dijon tätig gewesen war und nur vier Jahre nach seiner Amtseinführung starb. Sein Nachfolger, der im Grossherzogtum Baden geborene Isaac Blumenstein (1843 – 1903), trat wie Samuel Hirsch der luxemburgischen Freimaurerloge bei.³¹

Nach Isaac Blumensteins Tod übernahm 1904 dessen Schwiegersohn, der in Ungarn geborene Samuel Fuchs (1872 – 1924), den Rabbinerposten. Ihm folgte 1929 der aus Wien stammende Robert Serebrenik, der eine grössere Nähe zur traditionellen Orthodoxie pflegte. Nach seiner Flucht 1941 in die Vereinigten Staaten von Amerika gründete er in New York die „Or Hadash Congregation“, die heute noch besteht. Nach dem zweiten Weltkrieg und einer kurzfristigen Tätigkeit von Joseph Kratzenstein (1904 – 1990) als Rabbiner übernahm 1950 der zuvor in der Schweiz tätig gewesene Charles Lehrmann (1905 - 1977) das Amt des Rabbiners in Luxemburg. Ebenfalls aus der Schweiz kommend, folgte auf ihn der in Wien geborene und in Belgrad aufgewachsene Emmanuel Bulz (1917 – 1998), der ab 1958 über 32 Jahre lang die religiösen Geschicke der Gemeinde lenkte. Als er 1990 in den Ruhestand trat, stellte die Gemeinde in Luxemburg mit dem aus Marokko stammenden Joseph Sayagh zum ersten Mal einen sefardischen Rabbiner ein. Erst kürzlich wurde dieser von Alain Nacache abgelöst, der zuvor in Bordeaux tätig gewesen war.³²

Allgemein konnten sich die luxemburgischen Juden ohne grössere Schwierigkeiten in die Gesellschaft integrieren, auch wenn es lange Zeit dauerte, bis alle Vorbehalte und das Misstrauen sowohl der Bevölkerung als auch der Behörden ausgeräumt waren. Die Vorurteile gegenüber den Juden, deren Verhalten in den amtlichen Schriftstücken stets positiv erwähnt wurde, hielten sich besonders in der Bevölkerung noch lange, wovon nicht zuletzt zahlreiche klischeehafte Anfeindungen im luxemburgischen Sprachgebrauch zeugen. So löste 1995 der unveränderte Nachdruck des fünfbandigen *Luxemburger Wörterbuchs* (Erstdruck 1950-1975/77) eine

31 JEAN-PHILIPPE SCHREIBER, 'Juifs et franc-maçonnerie au XIX^e siècle. Un état de la question', in: *Archives Juives* 43 (Paris 2010/2), S. 30-48.

32 Alain Nacache trat sein neues Amt offiziell am 1. November 2011 in Luxemburg an.

Polemik aus, da hier vielfältige judenfeindliche Ausdrücke ungekennzeichnet und ohne wissenschaftliche Erklärung übernommen worden sind. Diffamierende Sprichwörter und Kinderreime wie beispielsweise „Eent zwee dräi, t'as e Judd kapott, huel e mat de Been a schleef e fort“ („Eins, zwei drei, ein Jude ist kaputt, nimm ihn an den Beinen und schleif ihn fort“), der noch vor nicht allzu langer Zeit auf den Schulhöfen gesungen wurde, findet man an vielen Stellen des Wörterbuchs, ebenso Begriffe wie „Judd mat Gaardebounen“, eines der luxemburgischen Nationalgerichte, bestehend aus einem geräucherten Kammstück vom Schwein und Sau-
bohlen. Inwiefern dieser Begriff mit einer Verunglimpfung von Juden zu tun hat, ist bis heute nicht endgültig geklärt.³³

Die Indoktrination vonseiten der katholischen Kirche und das Bestreben, die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden zu begrenzen, spielten ohne Zweifel eine grosse Rolle bei antijüdischen Anfeindungen. Nach der Aufhebung der Pressezensur 1848 nährte die katholische Presse regelmässig die feindliche Stellung gegenüber dem Judentum und den jüdischen Mitbürgern bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Jahr 1940. Während des zweiten Weltkrieges gab es eine Minderheit von Mitläufern, die mit grossem Eifer an der Seite der Besatzer standen und ihrem Antisemitismus freien Lauf liessen.

Heute geniesst die jüdische Gemeinde in Luxemburg einiges Ansehen und unterhält gute Beziehungen zu den staatlichen und kirchlichen Behörden. Nur selten gibt es antisemitische Auswüchse, obschon in den letzten Jahren Aktivisten aus den Reihen der extremen Linken mit allen Mitteln versuchen, die Luxemburger Juden in ein schiefes Licht zu rücken, indem sie sie auf absurde Weise mit dem Konflikt im Nahen Osten in Verbindung bringen. Diese Aufrührer stützen sich auf das in Esch/Alzette erscheinende *Tageblatt*, das schon seit langem für seine antijüdische Tendenz bekannt ist. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die friedliche Koexistenz zwischen den eingewanderten Juden und den Einheimischen in den vergangenen beiden Jahrhunderten insgesamt eine Erfolgsgeschichte ist und ein Beispiel für die Einwanderungspolitik des Landes Luxemburg, in dem heute 43% der Bevölkerung Ausländer sind.

33 JEAN-CLAUDE MULLER, Judd mat Gaardebounen, le plat national luxembourgeois – un mets assaisonné d'antisémitisme ?, in: *Bulletin trimestriel de l'Institut archéologique du Luxembourg* 81 (Arlon 2005), Nr.3/4.